

Wirtschaftsmacht und soziales Elend

Hans-Georg Wieck

In seinem fünfteiligen Essay über Indiens Rolle als Wirtschaftsmacht setzt sich der Autor mit wachsendem sozialem Elend auseinander. Im folgenden ersten Teil seiner Analyse stehen die Hypothesen der Vergangenheit im Mittelpunkt.

Indien stellt sich dem Beobachter als ein schwer einzuschätzender Subkontinent dar. Es gibt – für die Mittelschicht und die Staatsklasse – das Blühende Land *Shining India*, wie es der damalige Vorsitzende der nationalen Volkspartei BJP und amtierende Ministerpräsident, Vajpayee, bei den Parlamentswahlen 2004 als Werbetext für den Wahlkampf vorgab und damit harsche Kritik und Hohn gelächter bei der Masse der Wähler erntete. Die Wahlen gingen verloren.

Nicht besser ging es allerdings Günther Grass, der im Angesicht dessen, was er bei seinem ersten Besuch in Kalkutta im Jahre 1985 mit eigenen Augen und Sinnen wahrnahm, und der sein drastisch mit Skizzen bebildertes Buch über seinen Besuch in Kalkutta – nun Kolkata genannt – mit dem Titel *Zunge zeigen* versah – eine Anspielung auf die weit verbreitete Darstellung der in Kalkutta an allen Ecken der Stadt verehrte Hindu-Göttin Kali – aber für Deutsche und die westlichen Zivilisationen auch eine Anspielung auf die weltweit bekannte Aufnahme von Albert Einstein mit herausgestreckter Zunge, eine Assoziation prägender und eigener Art. Unsere indischen Freunde fühlten sich durch die harsche Kritik von Günther Grass brüskiert – wie es eben geschieht, wenn man mit der grausamen Wirklichkeit konfrontiert oder wenn einem der Spiegel vors Gesicht gehalten wird. Knapp 20 Jahre (2005) später hat Günther Grass, der sich mit bedeutender finanzieller Unterstützung an der Überwindung von Armut und Hoffnungslosigkeit in Kolkata beteiligt, die Stadt am Hooghli wieder be-

sucht. Was erlebte er? Angesichts der vielen Dinge die sich veränderten – keine Kühe und *pavement dwellers* mehr auf den Straßen, aber das Totenhaus des Ordens der Mutter Teresa nicht minder frequentiert als vor zwei Jahrzehnten und viele Kinder von Ausgegrenzten heute am Computer und in der Schule. Wie lautet seine Antwort auf die Spannung geladene Frage seiner Gastgeber: Wird Günter Grass seinen Verriss von 1988 widerrufen? Nein! Er kann das Elend nicht heilig sprechen, das ungeachtet mancher Änderungen zum Besseren weiterhin die Stadt und ihre Menschen beherrscht. Und er beklagt die Stadtautobahnen als falsche Antwort auf die Verkehrsnot der Stadt und ihrer Menschen.

Noch deutlicher wird der in den USA lebende, ebenfalls weltweit bekannte Schriftsteller, Unternehmer und Sozialarbeiter Amitav Ghosh, der mit Grass zusammen seine Heimatstadt durchwanderte: Er hat die Hoffnung auf strukturell gestützte Verbesserungen der Lebensbedingungen und Perspektiven aufgegeben. Er spricht von der Korruption der regierenden Partei, den gefälschten Wahllisten und der verantwortungslosen Oberschicht. Alle diese Leute werden untergehen – nach einem großen Bürgerkrieg! fügte Ghosh hinzu – nicht im Namen von Marx, sondern im Namen der Göttin Kali. Nicht weniger dramatisch und emotional bewegend ist der Roman des schon mit seinem Buch *Freedom at*

Kolkata – die Stadt der Gegensätze – beeindruckte Günther Grass

Bild: maisouescequonva bei flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)



Midnight über den Unabhängigkeitstag, den 15. August 1947, berühmt gewordenen Schriftstellers Dominique Lapierre *The City of Joy* – so heißt das Elendsviertel in Kolkata auf der anderen Seite des Hooghly.

Literaten können die Dramatik einer Situation im Kleinen wie im Großen erfassen. Deshalb habe ich meinen Vortrag mit diesen Episoden, die in der Tat symptomatisch für das ganze Land sind, begonnen, füge aber hinzu – „Remedur zu definieren und umzusetzen und sei es mit dem Teelöffel, ist nicht Sache der Schriftsteller und auch nicht der Soziologen“.

Remedur muss kommen, um den Niedergang des bestehenden politischen Systems mit unübersichtbaren negativen gesellschaftlichen Folgen zu stoppen und eine alle Teile der Bevölkerung tatsächlich einbeziehende Orientierung der sozialen, der wirtschaftlichen und der kulturellen, also der bildungsbezogenen Entwicklung des indischen Subkontinents und der Republik Indien möglich zu machen. Das ist eine eminent politische Herausforderung und Aufgabe.

Vor kurzem – am 13./14. September 2012 – hat die indische Regierung unter Manmohan Singh die Reißleine gezogen, um den weithin sichtbaren Abwärtstrend der Wirtschaft und der Handlungsfähigkeit der von der Kongress-Partei geführten Koalitions-Regierung mit mehr als einem Dutzend regionaler Koalitionspartner Einhalt zu gebieten. Widerstand unter den Koalitionspartnern und Streiks gegen die Kürzungen der Subventionen bei Dieseltreibstoff und auf anderen Feldern sind vorprogrammiert und einkalkuliert. Mit seinen seit langem überfälligen Reformschritten leitet der Kongress – geführt von Sonja Gandhi und mit Rahul Gandhi als Nachfolgerkandidaten schon auf der politischen Bühne – die für 2013 anstehenden Parlamentswahlen ein. Möglicherweise kommt es aber zu vorgezogenen Parlamentswahlen – falls die Koaliti-

on wegen der jetzt angekündigten Reformen auseinander bricht.

Lassen Sie mich von den drei großen Herausforderungen sprechen, denen sich Indien unter den Rahmenbedingungen einer von lokalen und regionalen Krisen in Spannung gehaltenen Welt heute ausgesetzt sieht:

- Indien im Spannungsfeld der Mächte
- Indien und seine innere Entwicklung
- Indien und seine gesellschaftlichen Herausforderungen

Vor dem Hintergrund einer in vielen Bereichen prekären sozialen Lage des Landes ist vor allem zu fragen, mit welchen politischen Reformen die Bewältigung der bislang ungelöst gebliebenen sozialen Spannungen gefördert werden kann – in einem Wort, wie die nicht mehr rechtlich, aber immer noch physisch und psychologisch ausgegrenzten gesellschaftlichen Sektoren der Bevölkerung auf Augenhöhe, also gleichberechtigt und tatsächlich in den politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozess eingebunden werden können, sodass auch für bislang ausgegrenzte Gruppierungen – es handelt sich um 160 Millionen Dalits und 60 Millionen Adivasis – Indien politische Heimat werden kann, in der menschliche und berufliche Perspektiven aufkommen und möglich werden.

Ungeachtet der erdrückenden Dimension der Probleme seiner inneren Entwicklung, muss wegen der beherrschenden Bedeutung des Friedens und der äußeren Sicherheit auch für Indien die Außen- und Sicherheitspolitik zunächst angesprochen werden.

1. Hypotheken der Vergangenheit

Das Ringen um die nationale Unabhängigkeit, also der Kampf gegen die britische Kolonialherrschaft, währte Jahrzehnte und stand mit den beiden europäischen Kriegen der rivali-

sierenden Kolonialmächte und Imperien des 20. Jahrhunderts in engstem Zusammenhang.

Die Kolonialzeit und das Erbe der viele Jahrhunderte alten hinduistisch begründeten Kastenordnung belasten das unabhängige Indien mit einer Reihe von schweren Hypotheken, auch wenn es heute im Verhältnis zwischen Indien und Großbritannien kaum noch politische oder psychologisch begründete Altlasten gibt. Millionen von Menschen mit Wurzeln in Indien, Pakistan oder Bangladesch leben heute in Großbritannien und nehmen am politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben des Landes teil.

(1) Die Spannungen Indiens mit dem heutigen China gehen auf die von den rivalisierenden Mächten Russland und Großbritannien im 19. Jahrhundert dem schwachen chinesischen Kaiserreich auferlegten Grenzen (Äußere Mongolei, Tibet) sowie auf die Errichtung russischer und später vorübergehend japanischer Kontrolle über die Mandchurei sowie auf die den Chinesen 1842 international auferlegten Handelskonzessionen zurück.

Das heutige China anerkennt die chinesisch-(tibetisch)-indische Grenzziehung aus dem Jahre 1914 nicht an und hat einseitig indisches und auch pakistanisches Territorium in Kashmir-Ladakh annektiert sowie mit einem kurzen Feldzug im Jahre 1962 gegen Teile der indischen Nordostprovinzen (Tawang, Tespur) den Indern bedeutet, dass es die Grenzen im Nordosten Indiens nicht anerkennt. Ein chinesischer Protokollbeamter war gegenwärtig, als Briten und Tibeter die indisch-tibetische Grenze auf den Karten fixierten. Grenzmarkierungen sind aber nirgendwo vorgenommen worden.

Aus übergeordneten politischen und wirtschaftlichen Gründen werden heute von Peking und Neu Delhi im Wege von Verhandlungen bilaterale Fragen in Verbindung mit der

Grenze geregelt (Straßen-Verbindung; Warenverkehr).

Zwischen der Russischen Föderation und China hat es eine Reihe von Korrekturen an den von China auch als ungleiche Verträge eingestuft russisch-chinesischen Grenzziehungen im 19. Jahrhundert gegeben.

(2) Eine weitere Hypothek der Vergangenheit belastet das Verhältnis von Pakistan und Indien auf dem indischen Subkontinent. Drei Kriege sind um die politische Zukunft der Provinz Kaschmir-Jammu geführt worden (1948; 1965; 1971). Die von Dr. Jinnah angeführte Muslim-Liga insistierte bei den Verhandlungen mit den Engländern über die Unabhängigkeit von Britisch-Indien auf der Forderung nach Bildung eines islamischen Staates aus den von Engländern direkt verwalteten Provinzen mit einer muslimischen Mehrheit. Das geschah 1947 mit West- und Ostpakistan (Ost-Bengalen) im Rahmen des pakistanischen Staates. Zu den Regelungen über die Herstellung der Unabhängigkeit von Britisch-Indien gehörte auch der Beschluss, dass die 250 Fürstentümer, die in einer direkten vertraglichen Bindung mit der britischen Krone standen, selbst entscheiden, welchem Nachfolgestaat sie beitreten wollen und ob überhaupt einem dieser beiden Staaten. Der hinduistische Maharadscha von Kaschmir/Jammu entschied sich für Indien. Diese Entscheidung wurde wegen der muslimischen Mehrheit in Kaschmir von Pakistan nicht akzeptiert und mit militärischer Gewalt die Einbeziehung der Provinz in den pakistanischen Staat angestrebt. Das misslang – und diese militärische Auseinandersetzung wurde mit verheerenden Folgen für den Frieden auf dem südasiatischen Subkontinent 1965 und 1971 wiederholt. Das muslimische Ostpakistan, das auf die Teilung von Bengalen unter den Engländern im Jahre 1911 zurückgeht, verselbstständigte sich 1971 und bildet seitdem den Staat Bangladesch.

Infolge der indisch-chinesischen Spannungen über die Grenzfrage und infolge des Scheiterns der Nehru-Initiative von 1955, zusammen mit China auf der Grundlage der vereinbarten fünf gemeinsamen Grundsätze der Souveränität, Nichteinmischung und der internationalen Zusammenarbeit die Überwindung der Reste des Kolonialen Herrschaftssystem in einigen Teilen der Welt durchzusetzen, kam es zur sicherheitspolitischen Annäherung zwischen China und Pakistan sowie zwischen Indien und der Sowjetunion (1971) mit der Folge wirtschaftlicher Zusammenarbeit und im Falle Pakistans auch nuklearer Zusammenarbeit zwischen China und Pakistan.

Pakistan schürte Jahrzehnte hindurch militante Aufstände in Kaschmir gegen dessen Zugehörigkeit zum indischen Staat. Große Teile der Bevölkerung wünschen sich eine starke Autonomie der Provinz und das Ende der grenzüberschreitenden Gewaltanwendung. Im Verhältnis zwischen Indien und Pakistan gibt es jetzt ein Stück Entspannung. Direkter Handel ist wieder möglich. Die Konkurrenzsituation zwischen den beiden Staaten hat sich in jüngster Zeit auf Afghanistan und Zentralasien übertragen. Die USA und Afghanistan sind für Pakistan zu ungeliebten Verbündeten geworden, da die USA auch mit Gewalt hinter dem Rücken der pakistanischen Armee eigene Operationen gegen Terroristen in Pakistan durchführen. Als wichtigste Regionalmacht will Indien in Zentralasien stark vertreten sein und in Afghanistan ein Gegengewicht zu dem befürchteten starken pakistanischen Einfluss schaffen.

Der Subkontinent bleibt in einer sicherheitspolitisch labilen Situation, solange Zentralasien, Afghanistan, Pakistan von terroristischen Gruppen gefährdet werden, die auch in Indien tätig wurden und tätig werden können.

(3) Ein dritte schwere Hypothek für Indien, allerdings eine gesellschaftliche, soziale und religiöse, stellt die

historisch überkommene religiös, nämlich hinduistisch begründete Kastenordnung mit der faktischen gesellschaftlichen Ausgrenzung von 160 Millionen Kastenlosen (Dalits) und von 60 Millionen Ureinwohnern (Adi-wasis) dar, die verfassungsrechtlich aufgehoben und auch mit Quotenregelungen in Bildung und Ausbildung abgemildert wurde, aber eben noch sehr stark von den meisten Menschen in Indien als prägend empfunden wird.

Zum Autor

Hans-Georg Wieck war von 1954 bis 1993 Beamter des Auswärtigen Amtes und unter anderem Botschafter im Iran und Indien. Außerdem war er im Verteidigungsministerium unter anderem als Leiter des Planungsstabes tätig und leitete von 1985 bis 1990 den Bundesnachrichtendienst. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst war er von 1998 bis 2001 Leiter der OSZE-Berater- und Beobachtergruppe in Weißrussland. Von 1996 bis 2008 war Wieck Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft (DIG) und ist nun ihr Ehrenvorsitzender.

